

# Illustrirtes Unterhaltungsblatt

Sonntags-Beilage zur Ostdeutschen Presse  
und deren Sonder-Ausgaben.

Verlag der Gruenauer'schen Buchdruckerei Otto Gruenwald in Bromberg

## —\*— Jahrestrost. —\*—

Als ich ein kleiner Knabe noch war,  
Ganz unendlich wuchs meiner Wünsche Schar,  
Und wär' es nicht gerade so ungewohnt,  
Ich hätte gewünscht mir Sonne und Mond.  
Meine Mutter hat immer milde gedacht  
Und die Hoffnung mir niemals zu schanden gemacht.  
Sie sprach, als ein kleiner Knabe ich war:  
„Wenn wir leben, dann kommt es im nächsten Jahr.“  
Der Trost war gut, und später so oft  
Hab' ich vieles gewünscht und vieles gehofft.  
Und ward nicht das Ziel meiner Wünsche erreicht,  
Dann tröstet der Mutter Wort mich leicht,  
Denn es muß so geschehen und ist doch ganz klar:  
„Wenn wir leben — dann kommt es im nächsten Jahr.“

Hans Wilugky.

## —\*— Wiedererstanden. —\*—

(Fortsetzung.)

Roman von M. E. Braddon.

(Nachdruck verboten.)

„Wir werden nur zu oft von Leuten hintergangen, die unser größtes Vertrauen besitzen. Die Wyndhams halten Deinen Großvater vielleicht für reich und vermuten, er habe ihnen ein hübsches Sünmchen vermacht. Wäre es in einem solchen Falle nicht möglich, daß sie seinen Tod zu beschleunigen wünschten? Glaube nicht, daß ich so etwas für wahrscheinlich halte, aber man kann nie zu vorsichtig sein.“

Lucie zitterte wie Espenlaub und sah in sprachlosem Entsetzen zu ihrem Bräutigam auf.

„Du fürchtest doch nicht,“ stöhnte sie, „Großpapa könnte von ruchloser Hand vergiftet werden?“

„Die Wahrheit ist immer das Beste, meine teure Lucie. Du sollst Alles hören, was ich Dir sagen kann. Ich entdeckte an Großpapa gewisse Zeichen, die ich ebenso gut aus natürlichen Ursachen erklären lassen, wie sie von einem langsam wirkenden Gift herrühren können.“

„Aber wen soll unser Verdacht treffen? Der Treue der Wyndhams bin ich sicher. Sie hätten Großpapa jeden Augenblick bestehlen können, wenn seine Schätze sie in Versuchung zu führen vermocht hätten, und nach so langen Jahren erprobter Redlichkeit sollten sie den Greis aus Habgier ermorden wollen?“

„Nicht doch, Teuerste! Es handelt sich nicht um einen bestimm-



Prosit Neujahr! Nach dem Gemälde von Fr. Pröls.

ten Verdacht, ich empfahl Dir nur Vorsicht und machte Dich auf die bekannte Thatsache aufmerksam, daß unter Umständen eine langsame Vergiftung und die Folgen einer natürlichen Krankheit dieselben sein können. Erinnerst Du Dich jenes Geräusches, das ich an dem Abend hörte, als wir von der Bodenkammer herunterkamen?“

„Ich erinnere mich, daß Du Dir einbildetest, etwas gehört zu haben.“

„Gut, daß ich es mir einbildete. Hat sich seitdem nichts ereignet, das meine Einbildung in irgend einer Art erklären konnte?“

„Nichts.“

„Du weißt ganz genau, daß nie ein Fremder in die Zimmer oben oder in sonst einen Raum des Hauses gelangen konnte?“

„Dafür verbürge ich mich.“

„Dann sind meine Befürchtungen entschieden grundlos. Auf Wiedersehen, Lucie!“

Als Doktor Rolling am nächsten Morgen seinen Krankenbesuch machte, hatte Lucie seinen Rat bereits befolgt und das Stübchen neben dem Schlafzimmer ihres Großvaters zu einer Art Küche eingerichtet und auch ihr Bett darin aufgestellt.

„Deine gestrigen Bemerkungen haben mich so ängstlich gemacht, Julius, daß ich beschlossen habe, in meiner neuen Küche zu schlafen. Wenn ich die Thür offen lasse, kann ich jeden Laut im Nebenzimmer hören — ich habe einen sehr leisen Schlaf.“

„War Eure alte Wirtschafterin böse, daß Du selbst fortan die Küche übernimmst?“

„Gar nicht, sie fand es hübsch von mir, sie bei jeder Gelegenheit schonen zu wollen.“

Doktor Rolling begab sich zu dem Kranken. Der alte Mann klagte über dieselben Uebel, die den Arzt schon seit seiner Rückkehr aus Gilsford stutzig gemacht hatten.

„Ich hörte heute Nacht wieder die schleichenden Schritte im Flur,“ berichtete der Patient, nachdem er die üblichen Fragen beantwortet hatte, „das vorsichtige Öffnen und Schließen von Thüren.“

„Ihre Wirtschafterin oder Wyndham mögen vielleicht später als gewöhnlich zu Bett gegangen sein und bemühten sich, leise aufzutreten, um Sie nicht zu stören.“

„Es war mitten in der Nacht, als ich das Herumschleichen hörte,“ unterbrach der Kranke den Arzt ungeduldig. „Die Wyndhams sind in ihren Gewohnheiten so regelmäßig wie die Uhr dort an der Wand. Ich schlief ziemlich fest, als dieses unheimliche Schleichen mich aufschreckte. Es war mir wie das Nahen eines Mordhuben.“

„Gestatten Sie mir, heute nacht hier Wache zu halten, ohne daß außer Ihnen Jemand im Hause etwas davon weiß, und ich werde dem Schleicher sehr bald das Handwerk legen!“

„Nein, das will ich nicht,“ erwiderte Wilburg eigensinnig. „Der Eindringling könnte mir übrigens auch gar nichts thun, denn die Thür dort ist jede Nacht fest verschlossen; der erfahrendste Einbrecher wäre nicht im Stande sie zu öffnen. Noch bin ich stark genug, Abends für Abend, nachdem Wyndham sich entfernt hat, die Schlüssel beider Thüren umzudrehen, so fauer mir das Hin- und Hergehen auch wird. Kommen Sie heute Abend wieder?“

„Ganz sicher!“

„Gut, die Zeit ist da, wo es zwischen mir und Ihnen keine Geheimnisse mehr geben darf. So viel ich einem Menschen überhaupt trauen kann, traue ich Ihnen, so weit ich Jemand zu lieben vermag, seit mein Sohn die Milch meiner Menschenfreundlichkeit in Galle umgewandelt hat, liebe ich Sie und werde Ihnen beweisen, daß das keine leere Worte sind.“

17.

Die Dämmerung war schon hereingebrochen, als Doktor Rolling nach dem Erlenhause zurückkehrte. Die Lampe brannte bereits im Krankenzimmer. Dankmar Wilburg, in seinen verblichener Schlafrock gehüllt, saß vor dem mit Papieren bedeckten Schreibtisch.

„Treten Sie näher, lieber Doktor,“ lud der alte Mann den Arzt ein, „undriegeln Sie die Thür gefälligst hinter sich zu! Die andere habe ich selbst verschlossen. Ich will vor jeder Störung sicher sein. Und nun setzen Sie sich neben mich!“

Doktor Rolling gehorchte ohne weitere Bemerkung.

„Sie verkehren jetzt schon ziemlich lange in meinem Hause,“ fuhr Dankmar Wilburg mit dem scharfen Blick und dem energischen Ton früherer Tage fort, „und haben Zeit genug gehabt, sich ein Urtheil zu bilden. Sagen Sie mir offen: wofür halten Sie mich, für einen armen Mann oder einen Geizhals?“

„Ich muß bekennen, daß ich Sie trotz Ihrer Versicherung, arm zu sein, für reich halte. Bis vor kurzem glaubte ich noch, daß Ihr ganzes Vermögen in diesen Sammlungen steckte, doch seit Sie neulich in so großer Aufregung von einem möglichen Einbruch in Ihr Haus gesprochen, sagte ich mir, wenn Sie nichts besäßen, was sich leichter wegschaffen ließe als all die alten Sachen, würden Sie sich weniger vor Einbrechern fürchten.“

„Sie glaubten also, weil ich bei der Vorstellung eines nächtlichen Besuches in Unruhe geriet, müßte ich einen geheimen Schatz besitzen, für dessen Sicherheit ich zitterte?“

„Ja, das dachte ich ungefähr.“

„Und dennoch waren Sie im Irrtum. Es ist nichts hier im Hause als die Gegenstände, die Sie gesehen haben, aber es steckt ein sehr bedeutendes Vermögen darin, und von Jahr zu Jahr steigt ihr Wert, den jeder Sachverständige jetzt schon auf vierzigtausend Pfund abschätzen wird. Als mein undankbarer, gottvergessener Sohn, den ich mit der Schwäche und Nachsicht eines vereinsamten Mannes liebte, der all sein Gefühl für sein einziges Kind verausgabte — als dieser Sohn mich bestohlen hatte, durfte er annehmen, mich als Betrüger zurückgelassen zu haben und so floh er in die

weite Welt, in der Absicht, meine Schwelle nie wieder zu betreten. Von jener Stunde an hatte das Leben nur noch einen Zweck für mich, Geld zu verdienen, und wenn der verbrecherische Sohn, durch die Kunde von meinem neu erworbenen Reichtum angelockt, heimkehrte, mich mit Zärtlichkeitsversicherungen zu bethören, sollte er von mir nicht einen Tropfen Wasser bekommen, seinen vertrockneten Gaumen zu legen. Ich sann auf Rache an dem Böjewicht. Unter Mühseligkeiten und Entbehrungen, die nicht zu beschreiben sind, habe ich meine Schätze zusammengetragen, nur um sie ihm zu entziehen, sie einem Anderen zu hinterlassen, und dieser Andere sollen Sie sein. Sie sind es, den ich zu meinem Erben einsetze. Das ist meine Rache.“

„Wid?!“ rief Doktor Rolling erblässhend.

„Ja, Sie; aber merken Sie wohl, nicht einen Heller, wenn er Sie darum anbetteln, nicht ein Stückchen Brot, wenn es ihn vom Hungertode erretten sollte, dürfen Sie ihm geben.“

„Und weshalb übergehen Sie Ihre Enkelin?“

„Ist es ein Unterschied, ob das Vermögen Ihnen oder ihr zufällt? Sie wird Ihre Frau, und es kommt Ihnen Beiden zu gute. Vermachte ich es Lucie, so würde sie es mit ihrem Vater teilen wollen. Um dem vorzubeugen, vermache ich es Ihnen.“

„Diese Vorsicht ist überflüssig,“ erwiderte Doktor Rolling. „Ich habe Grund, zu glauben, daß Ihr Sohn schon seit Jahren tot ist.“

„Was wissen Sie von meinem Sohne, und weshalb haben Sie mir bisher verheimlicht, daß Sie ihn kennen?“ rief der alte Mann heftig.

„Weil ich erst in den letzten Wochen entdeckte, daß Ihr Sohn eine Person ist, mit der ich in Amerika zusammentraf, und ich Sie nicht durch eine erschütternde Nachricht aufregen wollte. Lucie weiß nichts davon, darf nichts von dem Tode ihres Vaters erfahren.“

„Ist mein Sohn wirklich tot?“ fragte der alte Mann in solcher Seelenangst, als wäre dieser Sohn, den er schon seit länger als einem Jahrzehnt aufgegeben hatte, der Abgott seines Herzens.

„Sagen Sie mir, wo, wann und wie er starb!“

„Ich bin nicht in der Lage, Ihnen genauere Mitteilungen darüber machen zu können,“ erwiderte Doktor Rolling mit bleichen Lippen. „In der Bodenkammer Ihres Hauses befindet sich das Bild eines jungen Mannes mit schwarzen Haaren und Augen.“

„Das meines Sohnes.“

„Das Bild sieht einem Menschen ähnlich, dem ich in Amerika begegnete und der später bei irgend einer Gelegenheit erschossen wurde.“

„Das sind unerwiesene Annahmen, lieber Freund. Schwören Sie mir, daß mein mißratener Sohn niemals einen Anteil an meinem fauer erworbenen Vermögen erhalten soll!“

„Ich schwöre es.“

„Dann bin ich zufriedengestellt. Mein Testament ist unanfechtbar. Es liegt hier in diesem geheimen Fach.“

Wilburg hob die Platte des Schreibtisches auf und zeigte dem Doktor das Versteck.

„Nun haben Sie aber für einen Kranken mehr gesprochen, als gut ist, Herr Wilburg,“ warnte Doktor Rolling.

„Nur noch eins. In diesem Schreibtische finden Sie ein Verzeichnis meiner Sammlungen und genaue Anweisungen über die Art, wie die Sachen zu verkaufen sind.“

„Darf ich jetzt die Thüren aufschließen und Ihr Abendessen bestellen?“

„Ja, wenn Sie mir ferneres Sprechen untersagen. Aber ich habe noch viel Wichtiges mit Ihnen zu verhandeln.“

„Verschieben wir das bis morgen!“

Der alte Mann lehnte sich erschöpft in seinen Sessel zurück. Lucie erschien, um ihm eine Tasse Fleischbrühe zu überreichen. Der Kranke leerte sie nur zur Hälfte.

„Es schmeckt mir nichts mehr,“ seufzte er.

„Das thut mir sehr leid, lieber Großpapa,“ sagte Lucie betrübt.

„Ich habe sie selbst bereitet.“

„Sie ist sehr gut, Kind, nur fehlt mir der Appetit. Ich bin müde und werde gleich zu Bett gehen.“

„Verschließe heute nacht diese Thür nicht, Großpapa, ich werde von jetzt an immer in dem Kämmerchen schlafen, um Dir jederzeit zur Hand zu sein.“

„Wenn es Dir eine Beruhigung ist, so thue es, vergiß aber nicht, die äußere Thür sorgfältig zu verschließen.“

Doktor Rolling verließ das Erlenhause mit schwerem Herzen. Die Schwüle, die über der Stadt brütete, war erdrückend, und um einen Hauch frischerer Luft einzuatmen, schlug er den Weg nach dem freien Felde ein, obwohl ein Gewitter im Anzuge war. Lucie beschäftigte seine Gedanken. Es war ihm, als wünschte sie, etwas vor ihm zu verbergen. Sie hatte ihn ungewöhnlich hastig verabschiedet, als könnte sie ihn nicht schnell genug los werden.

Er ging die Schradackstraße weit hinunter und kehrte, als er sich von der reineren Luft etwas erfrischt fühlte, von einer anderen Seite wieder zurück.

Es hatte zwölf geschlagen, als er, aus einem dunklen Gäßchen kommend, sich auf der Werft befand, an die der Garten des Erlenhäuses grenzte. Schmutzige Röhre lagen neben einander in dem, schmutzigen Wasser, und darüber sich am Horizont abzeichnend, erhoben sich die Umrisse des alten Gebäudes.

In einem der Fenster bemerkte er einen schwachen Lichtschimmer. Er kam aus dem Stübchen, das Lucie jetzt bewohnte. Auch in einem der Fenster des oberen Stockwerks, das nach Luciens Versicherung unbewohnt war, strahlte die gelbliche Flamme einer Kerze in die Nacht hinaus.

Ein unbestimmter Verdacht bemächtigte sich Doktor Rollings, ein Gefühl des Schreckens, das er nicht zurückzudrängen vermochte.

„Wenn der alte Wyndham dort oben herumleuchtet,“ dachte er, „muß das Licht bald verschwinden; er würde sich um diese Zeit nicht lange dort aufhalten. Ich will abwarten, was kommen wird.“

Aus der Ferne erdröhnte das erste Grollen des Donners. Der Regen prasselte in schweren Tropfen nieder. Ganz in der Nähe befand sich ein offener Schuppen, unter dessen Dach Doktor Rollings sich flüchtete, ohne das Haus mit den beiden erleuchteten Fenstern aus dem Auge zu verlieren.

Er stand wohl eine halbe Stunde auf seinem Posten, während der Regen in Strömen niederrauschte und Blitz auf Blitz die Luft durchzuckte.

Eine Uhr schlug in der Ferne. Während der dröhnende Ton in der stillen Nacht langsam verhallte, erblickte Rollings bei dem bläulichen Schein eines Blitzstrahls eine Gestalt auf einer der Barken, eine Gestalt, die zu keinem der dunkeln Fahrzeuge gehörte, einen großen, hageren Mann, der sich rasch fortbewegte und gebückt von einer der Barken zur anderen kletterte, als wollte er vor dem Regenschauer Schutz suchen, eine verdächtige Erscheinung, der Doktor Rollings sofort seine ganze Aufmerksamkeit zuwendete.

Setzt erhob der Mann den Kopf, sah zu dem erleuchteten Fenster hinauf, sprang dann mit der Gewandtheit einer wilden Katze von der Barke auf die Gartenmauer und verlor sich in der Dunkelheit. Ein langgezogener, aber leiser Pfiff ließ sich hören, worauf in dem unteren Teile des Hauses ein Licht auftauchte, offenbar in einer eben geöffneten Thür. Rollings sah das Licht kommen und verschwinden und hörte das Schließen einer schweren Thür.

Jemand hatte dem Fremden das Haus geöffnet. Wer aber war dieser Jemand? Es ging etwas Ungehöriges vor, aber welcher Natur, konnte der Doktor nicht ergründen. Sollte er nach der Vorderseite des Hauses gehen, an dem eisernen Gitterthor klingeln und sämtliche Bewohner erschrecken? Das war die einzige Möglichkeit, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen und Lucie zu beweisen, daß die Wyndhams, an deren Treue sie so unverbürdlich glaubte, sie betrogen. Seines Patienten wegen, dessen Zustand keine Gemütserschütterung vertrug, mußte er diesen Plan aufgeben.

Doktor Rollings zweifelte nicht, daß es auf eine Plünderung

der Schätze des Hausherrn abgesehen sei, und die Wyndhams damit in Verbindung standen. Der Fremde mußte, ehe der Morgen dämmerte, wieder entschlüpfen, und Rollings wartete geduldig auf sein Erscheinen. Er setzte sich auf ein leeres Faß in einem Winkel des Schuppens, die Barken wie die niedrige Gartenmauer unablässig beobachtend und auf das leiseste Geräusch lauschend. Der Regen hatte mittlerweile aufgehört, die Blicke zuckten nur noch wie fernes Wetterleuchten, und von der Bucht her wehte es wie Frühlingsluft.

Der Morgen dämmerte, Doktor Rollings schmerzte jedes Glied, auf den Barken und der Gartenmauer regte sich nichts. Um fünf Uhr verließ er, völlig erschöpft von seiner vierstündigen Nachtwache, seinen Posten, um nicht von den Arbeitern, die früh des Weges kamen, überrascht zu werden. Mergelich über seinen Mißerfolg, suchte er seine Wohnung auf.

18.

Punkt neun Uhr stand Doktor Rollings vor dem eisernen Gitterthor des Erlenhäuses, wartend, daß man ihm öffne. Trotz seiner Müdigkeit hatte er in der Zwischenzeit nur sehr wenig geschlafen. Er sah Frau Wyndham mit scharf prüfendem Blick an, aber nichts in ihrem Wesen deutete auf irgend welche Erregung. Wenn sie an einer nächtlichen Unthat gegen ihren Herrn beteiligt war, mußte sie eine sehr abgehärtete Verbrecherin sein.

„Sie beehren uns heute früher als sonst, Herr Doktor,“ begrüßte sie den Arzt.

„Die Sorge trieb mich her. Ich glaube das Haus ist nicht ganz so sicher, wie es wünschenswert wäre.“ — „Nicht sicher? Das lassen Sie nur gut sein, Herr Doktor! Ich selbst verschließe und verriegele jede Thür. Nach Dunkelwerden kann keine Menschenseele ins Haus.“

„Wie aber, wenn Jemand so gefällig wäre, einem Unhold Thür und Thor zu öffnen?“

„Warum nicht gar, Herr Doktor!“ schrie die brave Frau in

ihrer Entrüstung, so daß ihre im Vorsaal gesprochenen Worte im Wohnzimmer von Lucie gehört wurden. „Was ist vor-gefallen?“ fragte sie, dem Ankommen entgegen-eilend. „Nichts Besonderes — der Herr Doktor scheint aber meinen Mann und mich im Verdacht zu haben, daß wir mit allerlei Diebesgefin- del unter einer

Decke stecken.“ Die gekränkte Wirtschaftlerin verschwand in der Küche.

„Womit hast Du unsere gute alte Wyndham so furchtbar gekränkt, Julius?“ fragte Lucie.

„Ich habe einem Verdacht Ausdruck gegeben, einem Verdacht, der sich fast bis zur Gewißheit steigert. Es geht hier im Hause etwas Unrechtes vor, Lucie.“

„Und was könnte das sein?“

„Diebe scheinen nächtlicher Weile von Jemand aus dem Hause hier eingelassen zu werden. Der Zufall hat mich mit diesem Geheimnis bekannt gemacht. Gottweiß, was geschehen wäre, wenn ich diese Entdeckung nicht gemacht hätte.“ (Fortsetzung folgt.)



Zwei Flaschenbabies, Bastarde von Löwen und Tiger.



Ensemble-Vorstellung von Löwen, Tigern, Eisbär, Leopard und Dogge.

# ◆ Eine Svlvester-Erinnerung. ◆

Skizze von Marine-Pfarrer a. D. P. G. Heims.

[Nachdruck verboten]

Sie saßen beisammen im Wintergarten des Hauses, am Svlvesterabend. Vor ihnen auf dem Steintisch stand eine Bowle von stattlichem Umfang und duftigem Inhalt. Der Admiral Reimarus, der Junggefell, schenkte fleißig ein. Er war ja bekannt als ein Wirt von wirklich seltener Liebeshwürdigkeit. Die Römer waren wieder gefüllt. Da hob er sein Glas: „Auf gutes Soldatenglied!“ rief er mit lauter Kommandostimme. Die Gäste waren alle Offiziere; drei unter ihnen vom „blauen Wasser.“

„Das laß ich mir noch gefallen! Sonst heißt's im Leben: es giebt kein Glück! So sagt, meine ich, Lohengrin,“ warf der eine Seeoffizier ein, sein Glas nach langem Zug niedersehend.

„Soho!“ ging's im Kreise, „das ist aber ein hartes Wort!“

„Mag sein,“ gab er zurück; „aber haben Sie denn, im Ernst gesprochen, schon einen wirklich glücklichen Menschen auf Erden gefunden? Das heißt einen, der keinen Wunsch hatte und keine Plage kannte? Ich meine, sogar Bismarck schätzte die glücklichen Stunden seines Lebens auf höchstens vierundzwanzig, alle zusammengerechnet.“

„Vollendetes Glück giebt's allerdings nicht!“ kam die Antwort zurück, „und keiner ist vor seinem Tode glücklich, heißt es schon im Altertum.“

„Und dennoch,“ rief der Admiral, „habe ich selbst einen gekannt, aber auch nur einen, der ein solcher Liebling des Glücks war. — Wollt Ihr seine Geschichte hören? Sie ist nur kurz. Und gerade an einem Svlvesterabend hat sie sich erfüllt. Aber erst noch einmal die Gläser füllen.“

„Also,“ begann er, sich im Stuhl zurücklehnd. „Wie er wirklich hieß, das spielt hier keine Rolle. Wir jungen Seeoffiziere nannten ihn nur den Siegfried, denn er war das Urbild eines blonden, reckenhaften deutschen Mannes. Und es war merkwürdig: dem Menschen schlug nie etwas fehl! Er schien hieb- und schußfest gegen alle Streiche des Schicksals. Er arbeitete nicht besonders viel, machte aber alle Prüfungen mit kaiserlicher Belobigung. Er ging im Kattegatt bei fliegendem Sturm über Bord und wurde in rabenschwarzer Nacht wieder gefischt. Er gehörte eben zu denen, „die nicht tot zu kriegen sind.“

Eines Tages brachten sie den Recken im Tragkorb ins Lazarett. Er war einem Paar durchgehender Pferde, die wie toll mit einem geschlossenen Wagen davonrauten, entgegengefuhr und hatte sich von ihnen so lange schleifen lassen, bis er sie zum Stehen gebracht hatte. Aber er selbst war schlimm dabei zugerichtet. In dem Wagen hatte die Tochter des Regierungsrats Vertram geessen; damals eine leidenschaftlich und viel begehrte Schönheit, in jeder Beziehung ein prächtiges Mädchen.

Am nächsten Tage stand der alte Herr am Bett des vielfach verbundenen und mehrfach geschienten Retters und dankte ihm unter Thränen: „Sie haben mir eben alles gerettet, woran mein Herz auf dieser Welt noch hängt!“

Mein armer Freund versuchte nach seiner guten, ritterlichen Art verbindlich zu lächeln, aber es glückte ihm nicht recht. Er litt zu grausame Schmerzen in seinen gebrochenen und geschundenen Gliedmaßen. Es verging nun kein Tag, daß der Regierungsrat nicht neben seinem Bett saß, bis der Kranke nach recht langer Zeit wieder so weit hergestellt war, daß er die Einladung zu einem feierlichen Rettungsdiner annehmen konnte.

„Na, diesmal hat den edlen Siegfried sein Duse! doch im Stich gelassen,“ sagte im Vorzimmer einer von den miteingeladenen Seeoffizieren, unter denen ich auch war. „Der Oberstabsarzt äußerte sich heute, es wär noch verflucht ungewiß, ob er wieder dienstfähig würde.“

„Na, na! Abwarten und Theetinken!“ entgegnete ich. Ich glaubte nun einmal an seinen Stern. Und ich sollte Recht behalten! Als er eintrat, noch blaß und etwas lahm, eilte die schöne Gunhild auf ihn zu, beide Hände mit berückender Freundlichkeit ihm entgegenstreckend, ohne ein Wort dabei zu sagen. Er neigte sich über diese Hände und küßte sie wie in tiefer Andacht.

Selbstverständlich führte er Gunhild zu Tisch. Was nun kommen würde und kommen mußte, wußten wir ja. Beide gaben sich auch gar keine Mühe zu verbergen, wie es um sie stand. In beider Augen glühte ja eine geradezu leidenschaftliche Liebe auf. Er wurde täglicher Gast im Hause, und es vergingen dann kaum vier Wochen, daß die Verlobungsanzeigen in die Welt flogen.

Aber auch der Oberstabsarzt hatte Recht behalten! Siegfried war nicht mehr seediensfähig! Er mußte den Abschied nehmen. Doch kurz darauf durchlief die Kunde die Stadt: Siegfried geht als Instrukteur nach China, und macht am zweiten Weihnachtstage Hochzeit.

Ich war auch unter den Hochzeitsgästen. Als das Brautpaar vor den Altar trat, sie, Gunhild, eingehüllt in den langen weißen

Schleier, der ihre Prachtgestalt umwogte, und wie sie bei dem „Ja“ den Blick zu ihrem Manne erhob, einen Blick, in dem eine Welt lag, — da überließ es mich wieder so seltsam: „Mensch, ich glaube wahrhaftig, Sie zeigen Neigung zu heulen!“ raunte mir mein Nachbar zu; „feste Haltung!“

Wir war es zugefallen, den Trinkspruch auf das junge Paar auszubringen. Ich trank auf den „Liebling des Glücks,“ und schloß:

„Möge keiner ihrer Tage  
Schau'n der Nibelungen Plage,  
Nur: der Nibelungen Glück!“

Wie Gunhilds Augen leuchteten, und wie warm sie mir die Hand am Abend drückte beim Abschied: „Sie lieber, treuer Freund! Bleiben Sie uns immer derselbe!“ dann gingen sie an Bord nach England. Und von da nach Ostasien.

Wir schauten ihnen nach vom Kai; Gunhild winkte mit ihrem weißen Tuch, und Siegfrieds letztes Wort war: „Auf gut Soldatenglied!“

Von Plymouth aus schrieb er: „Wir fehlen die Worte, um mein Glück zu sagen! Ich habe keinen Wunsch. Keine Klage schleicht sich in meine Seele; es ist nur ein großes, stilles Jubeln und Jauchzen in mir. Wie ich auf mein Weib schau, da fühle ich's: Es giebt ein Glück, und der Gedanke, ohne sie zu sein, hat für mich Schauer des Todes! Am Svlvesterabend um 10 Uhr gehen wir hinaus in den Atlantik. Gedenkt unserer, wie wir Eurer gedenken werden, wenn's Mitternacht glast. Wie ist das Leben schön!“

„Und wie ist das Leben kurz!“ hätte er hinzusetzen können. Wir saßen zusammen an jenem Svlvesterabend. Wie's Mitternacht tönte von allen Türmen, da hoben wir die Gläser: „Dem Liebling des Glücks!“

Feierend und läutend klangen die Kelche an einander; aber mein Glas zersprang in meiner Hand: „So soll die Wonne durch ihre Herzen strömen,“ rief ich laut, „und ihre Wogen über ihnen zusammenschlagen, wie der Wein hier über meine Hand rinnt!“

Der Erzähler schwieg eine Weile.

„Nun?“ fragte einer der Offiziere gespannt.

„Die Wogen waren auch zur selbigen Stunde über ihnen zusammengeslagen!“ sagte der Admiral tiefenst. . . „Kurz vor Mitternacht war das Schiff, das ihn und sein Glück trug, im dichten Nebel von einem Gegensegler gerammt worden. In der furchtbaren Verwirrung, die an Bord ausbrach, standen die beiden eng umschlungen, Wange an Wange ruhig und still und stolz. Einer, der neben ihnen stand am Deck, hat's gesehen und erzählt. Er war unter den Geretteten. Sie waren es nicht!“

Als das Schiff weglackte, da schlang sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn: „Mit Dir sterben, wenn ich nicht mit Dir leben kann!“

„Du mein süßes Glück!“ war sein letztes Wort über den gurgelnden Wassern.

Fest umschlungen und unauflösbar verstrickt, Wange an Wange, so waren sie untergegangen, so trieben sie an Land, so haben sie sie begraben an fremder Küste in einem Sarge. Und wir, die Tieferschütterten, ließen ihnen dort die Inschrift setzen: „Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Es war still geworden im Kreise.

Da stand der Admiral auf. „Das war eine ernsthafte Svlvester-Erinnerung, nicht wahr? Aber nun rufe ich:

Die Jugend und das Leben  
Und der Tag hat Recht!

Gleich wird's von den Türmen läuten zum neuen Jahr. Wir gehen hinein als Männer, die es gerüttelt und geschüttelt hat, gedenkend des Friesenspruches und meiner Heimat: „Lieber tot, als Sklave!“ und des andern: „Jung's holt fast!“ fest an der Ehre, fest an der Treue, fest an der Liebe bis in den Tod und über den Tod hinaus! Und nun ruf ich's wieder hinein ins neue Jahr, Siegfrieds Abschiedswort, und Ihr stoßt mit darauf an:

„Auf gut Soldatenglied!“

Da klangen im selben Augenblick feierend und donnernd die Glocken vom nahen Turm hernieder ins Land, und die Gläser klangen zusammen wie die Männer aufsprangen von ihren Sitzen: „Hurrah!“

Sie waren gegangen, um weiter zu feiern. Der Admiral saß allein. Er sah auf ein Bild in seiner Hand: das Bild Gunhilds. Er küßte es und verbarg es wieder.

„Das braucht keiner zu wissen,“ sagte er leise, „daß ich Dich geliebt — und wie ich Dich geliebt!“



Profit Neujahr, Käthchen! Originalzeichnung von K. Kögler.

# Eine Weihnachtsfahrt.

Erzählung von Wilhelm Jensen.

[Schluß.]

[Nachdruck verboten.]

Wo in der Welt mochte der Urquell sich jetzt befinden, der das Kartenblättchen auf seiner Brust mit solcher warmen Lebenskraft für ihn beseelte? Saß sie noch weit im Süden, von wo die Goldfrüchte gekommen, die der laufende Kleinbürger vorhin über die Straße gestreut? Oder zündete sie irgendwo in einer fremden deutschen Stadt jetzt wie vor einem Jahre den Tannenbaum an — und hatte ihn vergessen — oder lächelte vielleicht nur bei der verjähren Erinnerung?

Da kam sie durch's Dunkel vor ihm über den weiten Schnee, lebensgroß, mit jedem Zug ihrer Lieblichkeit, allüberall, wohin er sah. Sie blickte ihn schweigend an, doch ihre Augen sprachen, daß sie ihn nicht vergessen. Sie waren gleich den Lichtern eines Weihnachtsbaumes, der aus dem winterlichen Feld aufwuchs, und strahlten ihm bis ins Herz hinein, daß das ihrige seiner noch ebenso gedanke wie damals. Und ohne es zu wissen, rief er schmerzvoll-selig ihren Namen in den Nachtwind, und sein thörichtes Handeln kam ihm erst halb zum Bewußtsein, als der Mann aus dem Dorfe Kaltenhof vor ihm bei dem sinnlosen Ausruf eine verwunderte Kopfbewegung machte.

Sollt' er's noch einmal versuchen, ihren neuen Wohnort ausfindig zu machen, an sie zu schreiben? Nein — nicht gegen den Willen ihres Vaters! Das wäre eine wirkliche Freveltthat an ihr, ein Neuaufreißen der Wunde, die seine Liebe mit ärztlicher Kunst zu heilen verpflichtet war. Eine schwere Übung dieser vom Leben geforderten Kunst, die schwerste, doch eine höchste, heiligste wahrer Liebe! Nein — nichts als die Erinnerung, die ihm niemand nehmen konnte, und die er ohne Neue sein nennen durfte.

Er sah plötzlich halb verstört auf; der Wagen hielt vor einem dunkeln Gebäudenumriß, andere ähnliche Häuser lagen umher. Ja so, er war am Ziele, und er sprang vom Sitz in den tiefen Schnee hinunter; der Mann aus dem Dorfe hatte das Gleiche gethan, diente ihm stumm als Führer nach dem seitlichen Eingang des kleinen Bauerhauses, öffnete eine Klinkthür und zog ihn über einen dunkeln Raum in ein niedriges, armseliges, trüb von einer dunstig brennenden Lampe durchfladertes Stübchen. In einem Alkovenbett lag eine Frau, ein paar dürftig bekleidete Kinder hockten auf einer Bank des kalten, ungeheizten Raumes und sahen den Eintretenden großäugig-ängstlich an. Ihm ward's eigentümlich zu Mut, er trat zum ersten mal in solche Hütte der Armut, und seine ersten, an die Kranke gestellten Fragen kamen etwas verworren und durcheinandergeworfen heraus. Aber dann fand er rasch die erforderliche Klarheit und Sicherheit wieder, untersuchte sorgfältig die Patientin und erkannte eine plötzlich eingetretene Brustfellentzündung. Auf sein Befragen ergab sich, daß eine neu eingerichtete kleine Apotheke sich im Dorfe selbst befinde; er schrieb eine Verordnung auf und frug nach der Bedienung der Kranken, um das Rezept sogleich besorgen zu lassen. Doch sie schüttelte den Kopf; sie sei Witwe und habe niemand. „So hilft Ihnen doch sicher eine Nachbarin,“ sagte er. Sie verneinte wieder leise mit einer Stirnbewegung: „Es ist Weihnachtsabend heute, da hat jeder für sich zu thun.“

„Weihnachtsabend,“ wiederholte er unwillkürlich, „so muß gleich eine Wartefrau beschafft werden, Sie können unmöglich die Nacht so allein bleiben.“ Doch die Frau versetzte, mühsam atmend: „Die verlangt Bohn und Roß.“

Sie fügte nichts weiter hinzu, ihr Blick glitt nur einmal mit zuckender Wimper an den blassen Gesichtern ihrer Kinder vorbei. Es überlief den jungen Arzt mit einem Schauer; was war seine Vereinsamung gegen die Trostlosigkeit dieses Weihnachtsabends? Ueberall sonst jubelten die Kinder heute, hier redete der kurze, angstvolle Blick der kranken Frau, daß sie ihre eigene Not vergessen würde, wenn sie ihren Kleinen nur statt einer Freudenbescherung den Hunger zu stillen vermöchte.

Ernst Wohlgemuth streckte mit plötzlichem Griff die Hand nach seiner Tasche, zog seine Börse hervor und schüttete ihren Inhalt auf den Tisch. Er erröte ein wenig; der Betrag belief sich nur auf ein kleines Goldstück und einige Silbermünzen, und das Rot stieg ihm noch mehr in die Schläfen, als er hastig sagte: „Jemand in der Stadt hat mir dies anvertraut, falls ich heute einen Süßsüßbedürftigen in meiner Praxis anträte.“ Dann trat er zu dem Bett zurück, tröstete die Kranke überzeugungsvoll über ihren Zustand, daß dieser nicht gefährlich und nicht lange andauernd sein werde, und wandte sich mit der Berberzung, daß sicher und bald eine Wärterin zu ihr komme, zur Thür. „Gott vergelt's,“ sagte die Frau, schwach und ungläubig auf den Tisch blickend, „daß Sie um meinetwillen solchen Weihnachtsabend haben.“ Im Vorübergehen strich seine Hand den beiden Kindern noch freundlich übers Haar: „Seid nicht bange, eure Mutter wird bald wieder gesund sein, und in einer Stunde ist's hier hübsch warm und giebt's Weihnachtessen.“ Nun ging er schnell zur Thür; der Mann aus dem Dorfe, ein Nachbar, wie

es schien, hatte wartend in einer dunkeln Ecke gestanden. „Könnten Sie wohl das Rezept zur Apotheke besorgen, lieber Mann?“ fragte Wohlgemuth. Der Angesprochene nickte stumm, nahm das Blatt und schritt durch den finstern Vorraum wieder auf die Straße, wo der Wagen hielt. „Zum besten Wirtshaus im Dorf!“ gebot der junge Arzt, sich aufschwingend. — „Aha, versteh' schon, nu kummt's!“ schmunzelte der Kutscher. „Süh Diefel!“

Der „Krug“ des Dorfes erwies sich als groß, sauber, behaglich und ansprechend, und alle diese Beiwörter eigneten sich in gleicher Weise für den Inhaber der wohlberesehenen Wirtschaft. Er empfing den ihm persönlich allerdings bis dahin noch unbekanntem Arzt mit höflicher Zuborkommenheit und führte ihn in die für Honorationen bestimmte „beste“ Stube. Diese war freilich des besondern Abends halber von Gästen leer, doch trotzdem wohlthuend erwärmt und erleuchtet; der Ankömmling frug sofort beim Eintritt, ob eine ordentliche Wartefrau für die Nacht im Dorfe zu haben sei, und bezeichnete das Haus, für welches er dieselbe suche. „Ja, die könnte man wohl finden,“ meinte der Wirt, „aber in dem Haus giebt's nichts im Beutel, und da geht so eine Frau denn auch nicht hin.“ Wohlgemuth entgegnete, darum brauche keine Sorge zu sein, die Entschädigung werde gut und sicher entrichtet werden. „So, so,“ meinte der Wirt daraufhin, „das ist ja was anders, für Geld kann man alles haben; da will ich gleich die Frau hinbesorgen lassen.“ Der junge Doktor fügte noch hinzu, daß auch Holz zum Ofenheizen und ein guter Abendimbiß für die Kinder der Kranken hingebracht werde. — „Schön; wenn's bezahlt wird, kann das ja auch alles sein.“ — „Und mir geben Sie dann ein warmes Glas Punsch vor der Rückfahrt.“ — „Schön, das soll gleich kommen.“ — Ernst Wohlgemuth griff, sich plötzlich besinnend, an seine Tasche und fügte, leicht stotternd, rasch nach: „Oder nein, lassen Sie den Punsch nur, ich fühle eben, daß ich meine Börse vergessen habe —, und ich komme wahrscheinlich so bald nicht wieder hierher.“ Der Wirt fiel jetzt indeß ein: „Das thut doch nichts, Herr Doktor.“ „Sie sagten aber selbst, wenn jemand nicht bezahlen kann“ — „Ja das is was anderes, Ihnen borg' ich schon, beim Doktor kommt das wohl wieder ein. Und dann is es ja auch Weihnachtsabend heut, da wird's schon so von selber mit einlaufen.“

Damit verließ der Wirt die Stube, „um alles zu besorgen.“ Der junge Arzt blieb allein und setzte sich in einen alten bequemen Lehnstuhl an den saubern Tisch. Es war köstlich warm, hell und einladend behaglich, doch es übte keine entsprechende Wirkung auf ihn. Unverscheuchbar stand ihm das Bild der verlassenem kranken Witwe in der kalten, armseligen Behausung mit den hilflosen Kindern vor Augen. Für den Augenblick war allerdings ihrer Not abgeholfen, aber morgen, übermorgen, was dann? Er selbst besaß vorderhand auch nichts mehr an baren Mitteln, nachdem er seine Börse entleert hatte, und zum ersten mal hatte er einen Einblick in menschliches Elend gethan. Das war eine andere Krankheit, als der Student der Medizin sie sich auf der Universität vorstellte, mit richtiger Diagnose und Medikamenten aus der Apotheke allein nicht zu heilen. Und ein brennender Wunsch kam ihm, reich zu sein, um dem Unglück helfen zu können, wo es ihm entgegnetete. Das war der eigentliche, schöne, lohnreiche Beruf eines Arztes, dem man allerdings nur nachkommen konnte, wenn man sich zuvor eine große Praxis erworben hatte. Gewiß, darin lag doch ein hoher Lebenszweck noch, der denkbar höchste. Und in der einsamen Dorf-wirtschaft kam es mit einem plötzlichen feierlichen Gefühl über seine Gedanken. Ihm ward's auf einmal weihnachtlich zu Sinn, wie einst im lang verlorenem Elternhause; einer Christbescherung gleich war ihm der feste Entschluß, der mutvolle Wille in die Seele gekommen, mit aller Kraft nach einer solchen, äußerlich reich lohnenden Praxis zu ringen, um Menschenleid und -not lindern zu können.

Da ging die Thür auf, und ein auffallend hübsches, zierlich geartetes Mädchen, wohl eine Tochter oder sonstige Verwandte des Wirts, trat mit einem dampfenden Punschglase herein. Ernst Wohlgemuth sah sie einen Moment erstant an, denn so viel wirklich keine Anmut war auf dem Dorfe hoch überraschend. Sie präsentierte ihm das Glas mit zwei zarten, schlankfingerigen Händen und begrüßte ihn dabei mit einer äußerst schicklichen Verneigung. Dann blieb sie einen Moment schweigend und offenbar ein wenig befangen stehn, knüpfte jedoch gleich darauf in sehr gebildeter Form und Sprache durch eine Frage nach seinem Befinden ein Gespräch mit ihm an. Es war in der That ein höchst reizvolles Geschöpf: sie bedauerte seine kalte, anstrengende Fahrt hierher am Weihnachtsabend; ihr Benehmen verletzte in keiner Richtung die Schicklichkeit, doch der Blick ihrer schönen, lebendigen Augen sprach aus, daß sie nicht ungen bei dem jungen Gaste verweile. Er antwortete ihr artig, aber ohne auf das letztere Licht zu geben, mit zerstreuter Miene; sie stand zaudernd an einem Stuhl, rückte daran und machte eine Bewegung, sich auf

ihn zu dauernder Gesellschaftsleistung für den Besucher niederzulassen. Mein dieser sagte im gleichen Moment mit freudlich-gleichmütigem Ton: „Ich habe noch über einen Gegenstand meines Berufes nachzudenken, liebes Fräulein, und würde Ihnen schlechte Unterhaltung bieten, jedenfalls weniger gute, als der Weihnachtsabend sie Ihnen drüben verspricht.“ Offenbar verstand sie auch sofort den höflich eingeleiteten Sinn der Worte; eine Röte flog über ihr Gesicht, sie ließ hastig den Stuhl fahren und ging wortlos zur Thür. Nur auf der Schwelle zögerte sie noch einen Augenblick, doch der Arzt sah nicht mehr auf, und sie verließ die Stube.

In seine Gedanken zurückversunken, trank er den vortrefflichen, durchwärmenden Punsch; dann trat der Wirt wieder herein. „Es ist alles besorgt, Herr Doktor, darf's Glas wohl wieder voll machen?“ Er streckte die Hand aus, doch Wohlgemuth versetzte: „Nein, ich danke, ich will zurückfahren.“ — „Na, doch ein Glas noch, draußen ist es arg kalt.“ Nun hob der Aufgeförderte den Kopf: „Ich fürcht' es nicht mehr und habe genug; Sie wissen außerdem, daß ich bei Ihnen borgen muß, und ich weiß nicht, wann ich“ — Er stockte leicht, der Wirt fiel ein: „Was das angeht, da können Sie meinen ganzen Schrank austrinken, und ich mein', am Weihnachtsabend“ — Seine Hand streckte sich nochmals nach dem Glase, doch Wohlgemuth wehrte, aufstehend, ab. „Es giebt manchen, der sehr glücklich wäre, wenn er heute ein solches Glas hätte. Kommt noch ein solcher zu Ihnen, so schenken Sie es dem ein und schreiben es mir mit an!“ — „Na, wenn Sie partout nicht wollen, Herr Doktor“ —

Der Wirt begleitete den Fortgehenden hinaus, doch im Augenblick, als der letztere an den wartenden Wagen herantrat, kam aus dem Dunkel draußen ein Mann gelaufen und sagte, nach Luft schöpfend, der Herr habe eben gehört, daß der Herr Doktor im Dorfe sei, und lasse den Herrn Doktor bitten, doch auch im Herrenhause noch einmal vorzukommen. „Welcher Herr? in welchem Herrenhause?“ fragte Wohlgemuth verwundert. — „Von Kalkenhof.“ — „Ah so, auf dem Gute Kalkenhof.“

Der Antwortende wollte auf den Wagen steigen, doch der Bote, der sich als ein Diener vom Gute erwies, meinte, es lohnte sich kaum für den kurzen Weg, und in der That, nachdem sie eine breite, fnarrende Almenallee durchschritten hatten, erhob sich auf freiem Platz ein hohes, altes Gebäude vor ihnen gegen den Himmel. Es erschien fast lichtlos; der junge Arzt hatte kaum Zeit befehlen, zu fragen, wer im Schlosse erkrankt sei, als der Diener schon mit der Entgegnung, er wisse selbst nicht, wer, es müsse plötzlich geschehen sein, die Hausthür öffnete und dem Eintretenden auf einem großen, nur mäßig von einer Wandlampe erhellten Flur den Ueberrock abnahm. Dann geleitete er ihn durch einen dunkeln Vorraum, öffnete abermals eine Thür und schloß sie sogleich wieder hinter Wohlgemuth zu.

Dieser stand im ersten Augenblick vollkommen geblendet. In jähem Uebergang war er in ein hohes, saalartiges, strahlend erhelltes Zimmer gelangt, und es dauerte einige Sekunden, ehe er wahrnehmen konnte, daß er sich völlig allein darin befand. Nur ein riesiger, bis zur Decke reichender Tannenbaum erhob sich in der Mitte, von hundert brennenden Kerzen flammend. Offenbar war er in die Weihnachtsstube des Gutshauses geführt worden, welche die Familie vermutlich infolge eines unerwartet eingebrochenen Unfalles eines Angehörigen verlassen hatte.

Er stand wartend, doch es kam träumerisch-schwerenmütig über ihn. Gerade so hatte ihm heute vor einem Jahre, um diese Stunde wohl auch, in gar anderm Hause der letzte Weihnachtsbaum, den er gesehen, entgegengesunkelt. Ihm war's, als rieche er auf einmal wieder den Dunst der Kerzen, die der alte Sanitätsrat ausgeblasen hatte.

Nun hörte er einen Schritt herankommen, aber die Lichter trieben ihm ein zitterndes, flimmerndes Spiel vor dem Gesicht, daß er nur undeutlich erkannte, es sei der „alte Mann aus dem Dorf“ in dem dicken wollenen Halsshawl, der durch eine Thür hereintrat. Und mit einem jähen Zucken, wie einen im Schlafe Zusammen-schreckenden, durchfuhr es den jungen Arzt erst, als vor ihm unter der Kapuze heraus plötzlich die Stimme des Sanitätsrats Westerloh sagte: „Da ich von Ihrer Anwesenheit hörte, wollte ich Sie gern konsultieren, lieber Kollege. Ich habe schon seit längerer Zeit einen Krankheitsfall im Hause, mit dem meine alte praktische Erfahrung nicht auskommt. Es handelt sich eben um ein junges Ding, und da haben auch die jungen Aerzte, wie man sagt, uns Alten mit einer zutreffendern Behandlungsweise überflügelt.“

Sprachlos, Kopfverwirrt, wie sinnbetäubend sah Ernst Wohlgemuth in die klaren, klugen Augen des Sprechers. Nun wendete sich mechanisch seine Stirn, denn eine junge Dame trat herzu, und er blickte ihr starr ins Gesicht. Es war die feine, hübsche Aufwärtlerin aus dem Dorfkrug, die ihm den Punsch gebracht; ihre Züge erschienen voll von ein wenig Verlegenheit, und die leichte Röte von zuvor deckte ihr wieder die Schläfen.

„Meine Nichte,“ sagte der Sanitätsrat, „nein, das ist nicht

die Patientin; es scheint, sie fühlt sich so schwach auf den Füßen, daß man sie holen muß.“

Er öffnete eine Seitenthür und kam nach einem Moment mit einem andern jungen Mädchen an der Hand zurück. Doch welch miserables Nachwerk, obwohl es von der Sonne Italiens angefertigt worden, war die kleine Photographie in der Brusttasche Ernst Wohlgemuths! Es erschien fast unglaublich, daß draußen wirklich tiefer Schnee liegen könne, so trat der lieblichste, süßeste Frühling gegen den Tannenbaum heran. Lächelnd wie Maitag und die Wangen von rotem Duft überhaucht wie Pfirsichblüte, doch auch das Blau der Augen nach Art des Frühlingshimmels nur kurz aufschimmernd und rasch wieder von den niedergeschlagenen Wimpern verschleiert. Der Sanitätsrat aber sagte mit heiterer Gelassenheit: „Es mag Dir verwunderlich klingen, mein Kind, daß ich Dein Leidwesen einem jungen Arzt anvertraue, der noch nichts kuriert hat als eine alte Kuh. Doch ich meine, wer sich als Dr. med. et chir. eines armen Viehs erbarmt, ist kein hochmütiger Windbeutel und Flausenmacher. Und wer am Weihnachtsabend zwei Stunden durch Schnee und Sturm über Land auf Praxis fährt, statt sich im Warmzimmer bei einer Bowle zu einer Skatpartie zu setzen, der ist kein leerer Kenommist, kein Weichling und kein Spieler, sondern hat das Zeug zu einem tüchtigen Arzt. Eine alte Decke hab' ich ihm noch hingeworfen, sonst, glaub' ich, wär' er kaum lebendig hier. Und wer einem armen kranken Weibe auf den Tisch schüttet, was er in seiner magern Börse hat, und dazu lügt, es komme nicht von ihm, der redet zwar nicht die Wahrheit, zeigt aber, daß er ein Menschenherz auf dem richtigen Platz in der Brust trägt. Uebrigens, lieber Kollege, brauchen Sie sich um weitere Medikamente bei Ihrer ersten Patientin den Kopf nicht zu zerbrechen, es war schon für sie gesorgt, ehe Sie kamen. Und wer bei solcher Kälte im Wirtshaus nur ein Glas Punsch trinkt, obwohl ihm so viele, wie er will, umsonst angeboten werden, der ist kein Kneipenheld, und wer das Meinseln der Gesellschaft einer so hübschen und liebenswürdigen Kellnerin vorzieht, der mag von ihr als etwas ungalant betrachtet werden, aber in dem Worte liegt auch, daß er kein Damengalan ist. Item, mein Kind, ich habe mich heute vor einem Jahre geirrt; dieser junge Mann heißt wirklich Ernst, und daß er auch noch weiß, wie Du heißest, hab ich heute Abend zufällig gehört. Dein Tannenbaum ist wirklich diesmal sehr hübsch geraten, die Lichter versprechen auch, noch recht lange zu brennen, Du kannst heute dabei bleiben, Gretel im Busch.“

bleiben konnte Margarete Westerloh allerdings, aber stehen konnte sie nicht länger. Die Füße zitterten ihr zu sehr — wenn sie auch nicht gleicherweise von der Ueberraschung gelähmt war wie der junge Arzt, so hatte sie es doch nicht so gewußt und sich nicht vorgestellt, und sie setzte sich haltlos auf den Stuhl, neben dem sie gestanden. Ernst Wohlgemuth aber wußte nicht, ob er wache oder noch auf dem Wagen im Schneegewirbel träume. Er stand unbeweglich, und erst, als der Alte, ihm vertraulich die Hand auf die Schulter legend, lächelnd sagte: „Sie sehen, es war Zeit, daß ich Sie rufen ließ, lieber Kollege, sie scheint so angegriffen, daß sie nicht sprechen kann; versuchen Sie doch Ihre Kunst an ihr, denn meine ist zu Ende,“ da erst hob der junge Mann einen Moment stummglänzende Augen auf, that schwankend einen Schritt vorwärts, fiel vor dem holdseligen Mädchen auf die Knie und drückte lautlos seine Lippen auf ihre Hand. Auch ihr Mund brachte kein Wort hervor, ihre andere Hand nur legte sich ihm auf das braune Haar, glitt leise darüber hin und her, und ihre Augen blickten reglos mit traumhaft stummer Seligkeit in den Kerzenglanz des Weihnachtsbaumes hinein.

Eine Sekunde lang sah auch der alte Sanitätsrat schweigsam auf sie nieder, dann sagte er, den Arm der andern jungen Dame fassend: „Komm, Nichte, ich glaube, wir sind vorderhand bei der Bescherung — bei der Behandlung, meine ich — überflüssig und wollen als verständige Leute die Zeit nutzen, um den Weihnachts-trunk zu brauen.“ Und unter der Thür klang seine fröhliche Stimme schalkhaft zurück: „Ein bißchen hat Dich die Sache mit dem Punsch doch verdrossen, Mädels, wie? Versuch's nachher einmal mit der Bowle!“

### Unsere Bilder.

Profit Neujahr, Rätchen! Das wird eine frohe Ueberraschung werden, wenn die hübsche, junge Frau ihre Augen aufschlägt und den jungen Gatten erkennt, der Eis und Kälte nicht gescheut hat, um noch in der Silbesternacht sein liebes Frauchen wiederzusehen und ihr von Herzen Glück zu wünschen. Der kleinen Frau ist's recht einsam gewesen, der Gatte mußte notwendig verreisen und sie den Silbesternabend allein lassen. Sie hat Trost in der Arbeit gesucht, ist über derselben eingeschlafen, und ahnte wohl nicht, daß ihr Robert schon heute Nacht zurückkehren würde. Na, die selige Freude, wenn sie von dem Ruf ihres Mannes, der glücklich lächelnd vor ihr steht, erwachen wird!

„Prosit Neujahr“ wünscht auf unserem kleinen Bildchen der alte lustige Weinbauer dem Leser und wir schließen uns diesem Wunsch von Herzen an. Ja, der Wein erfreut des Menschen Herz und die fröhlichen Augen des sein „Eigengewächs“ trinkenden Mannes beweisen diesen Spruch aufs neue. Trotz der Kälte da draußen sitzt der alte lustige Geselle in seiner gemütlich warmen Stube und seine sorgenlose, frohe Miene fordert auch unsere Leser auf, Kummer und Sorgen zu vergessen und guten Mutes ins neue Jahr hinüber zu treten.

Wer einmal Hamburg besucht, sollte das Riesenunternehmen der Tierhandlung von Hagenbeck in Stellingen bei Hamburg in Augenschein nehmen. Der Schreiber dieser Zeilen besuchte an einem Vormittag das Hamburger Etablissement und kam z. B. gerade dazu, wie mit endlosen Fuhren einige Schiffsladungen prächtiger Steinböcke aus Sibirien — sowie ein Transport aus Afrika von Elefanten, Löwen, Giraffen usw. ankamen. Nach einem monatelangen Transport — nach der Küste, über den Ocean kommen die Wüstenbewohner dann meistens recht angegriffen und erlahmt nach Hamburg. Da die Tiere in ihren engen Behältern sogar das Laufen ganz verlernt haben, muß ihnen dieses dann mit vieler Mühe und Geduld erst wieder beigebracht werden. Insbesondere das vortrefflich geschulte Personal von Hagenbeck bringt die Tiere bald wieder zur vollständigen Gesundheit und zwar auf folgende Weise: An der Decke wird im Käfig eine Leine befestigt, an deren Ende sich ein meterbreiter Gurt befindet, welcher dem betreffenden Löwen oder Tiger um den Leib gekant wird. Dann wird das Tier in die Höhe gezogen, verliert dadurch den Boden unter den Füßen und versucht mit den Beinen zu strampeln, wodurch der Anfang zum Laufen wieder gemacht wird. Schon nach 8 Tagen kann das Tier meist wieder im Käfig herumlaufen, und die erlahmten Gelenke und Muskeln kommen durch dieses Training wieder vollständig in beste Funktion. Die Löwenzucht im Hagenbeck'schen Tierpark ist besonders berühmt. Die in der Gefangenschaft geborenen Jungen müssen in ganz besonderer Weise gepflegt werden, wenn es nicht ganz verkrüppelte Tiere werden sollen. Genau wie der Mensch müssen sie Luft und Sonne, vor allen Dingen aber Bewegung haben. Es ist interessant zu sehen, wie die kleinen 8—10 Wochen alten Tierchen im Sonnenschein morgens in einem großen Sandbehälter mit ihrem Wärter und verschiedenen jungen Hunden einige Stunden lang spielen, ein Bild, dem man stundenlang zusehen könnte. Die kleinen Löwen mit ihren ungeschickten großen Taten purzeln kopfüber und unter und balgen sich mit den Hunden, welche viel schneller als sie sind und denn auch den Angriff stets erneuern. Die Mutter der Tiere, eine langjährige Züchterin des Tierparks, verfolgt mit der ruhigsten Miene der Welt die ganze Prozedur, als wenn sie genau wüßte, daß ihren Lieblingen nur Gutes geschieht. Dann kommen die Kleinen wieder zur Mutter, welche sie nach Katzenart erst von oben bis unten mit der Zunge wäscht, und dann folgt das Diner der Kleinen oder wie der Humorist Wilhelm Busch sagen würde: „Und durch ein lautes Zungenschlagen bekunden sie ihr Wohlbehagen.“

## ❖ Nachtsch. ❖

### 1. Neujahr's-Rätsel'sprung.

er	ren	sei	kränzt	Mor	sen	es	Haar
o	*	sten	flu	Glück	das	*	lo
nie	nen	be	Zeit	blü	gen	schwebt	ob
risch	der	ber	keit	wei	auf	ten	grü
dei	der	ist	die	a	mit	gen	du
bringst	be	was	sten	dig	ters	sten	des
neu	*	sten	nach	jahr	mit	*	bor
jan	du	es	Fren	So	ver	Win	mir

### 2. Verwandlungsaufgabe.

Leander, Lavater, Zerline, Streich, Wolgast, Gestirne, Ginster, Saline, Kragen, Roggen.

Durch Ueänderung eines Buchstaben und Umstellung der übrigen bilde man aus jedem der obigen Wörter ein anderes Substantiv. Die neuen Wörter bezeichnen: 1. eine holländische Provinz, 2. eine Provinz von Portugal, 3. einen Badeort in Schlesien, 4. einen Fluß im nördlichen Asien, 5. eine Stadt in Schottland, 6. eine Provinz Irlands, 7. eine Landschaft in Oesterreich, 8. eine Stadt im nordöstlichen Frankreich, 9. einen Nebenfluß des Rheins, 10. einen Fluß in Nordamerika. — Die Anfangsbuchstaben der Wörter sollen einen Fluß in Italien nennen.

### 3. Rätsel.

1 2 verträumt die Winterzeit  
 Tief unter schneebedecktem Feld:  
 1 3 gewann Unsterblichkeit  
 Als eines Dichters Dramenheld.  
 2 3 hingegen ist als Fisch  
 Beschäftigt auf jedes Russen Tisch.

### Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Die alte Heze liegt zu Füßen der Gretel, mit dem Kopf rechts in der Ecke des Bildes.
2. Schnecken, Schrecken.

## ❖ Lustiges. ❖

### Unüberlegt.



Herr: „O mein Fräulein, Sie sind die Unschuld selbst.“  
 Fräulein (vom Lande): „Ach gehen Sie nur, Sie Schmeichler Sie!“

### Nach der Ordnung.

Student: „... Hast gewiß auch schon bei dem Schneider Müller gepumpt?“  
 Fuchs: „Müller? Oho, bin erst am B!“

### Weise Vorsicht.

„Wozu führen Sie denn zwei Cigarrettenetuis bei sich?“  
 „Ja sehen Sie, die im schwarzen rauche ich selbst, und die im roten bekommen die, welche zufällig keine Cigarren bei sich haben; man muß doch höflich sein — und das nächste Mal vergessen sie dann die Ihren nimmer!“

### Spitzig.

Wasser-Doktor: „... Denken Sie nur, gestern gehe ich am Ufer des Flusses entlang und falle plötzlich ins Wasser!“  
 Herr: „Nun, das dürfte Ihnen wohl nicht geschadet haben! ... Da sind Sie ja nur in Ihren Arzneikasten gefallen!“

### Triftiger Grund.

Ein junger Mann eröffnete einen Kleiderladen und wurde deshalb ins Gefängnis gesteckt. Warum?  
 Der Kleiderladen gehörte einem andern.

### Seine Erklärung.

A.: „Wissen Sie schon, Müller handelt jetzt nur noch mit Artillerie-Bomben.“  
 B.: „Na, mit so was würde ich nie handeln.“  
 A.: „Weshalb nicht?“  
 B.: „Weils Schleuderware ist.“

### Im Restaurant.

Gast (dem der Kellner ein ganz blutiges Beefsteak vorgesetzt hat): „Kellner lassen Sie erst mal den Schlächter herkommen!“  
 Kellner: „Weshalb denn, mein Herr?“  
 Gast: „Dies Beefsteak scheint mir noch nicht ganz tot zu sein!“

### Announce.

Wenn Herrschaften Hasen zu haben wünschen, können sie in einer Viertelstunde abgezogen und gespielt werden bei

Johannes Heidemann,  
 Wildprethändler.

### Ein boshafter Gatte.

A.: „Hören Sie, Herr Lehmann, Ihre Gattin ist doch eine einfache Frau.“  
 B.: „Im Gegenteil! Sie sollten mal des Morgens sehen, aus wie vielen Stücken die zusammengesetzt ist.“